

„Wenn Sie Geld verdienen wollen, schreiben Sie ein Buch mit modernen Gottesdienstmodellen, das geht immer.“ Diese Worte, die ich vor kurzem von einem Buchhändler hörte, sind sehr bezeichnend für unsere derzeitige Situation und müßten uns eigentlich zu denken geben. Denn die Marktlage in Liturgie scheint weiterhin sehr positiv zu sein. Sie hat bereits in den letzten Jahren viele animiert, ihre mehr oder minder erprobten Modelle für Gottesdienst und Predigt zusammenzustellen und herauszugeben. Deshalb war das Angebot sehr groß, die Nachfrage aber ebenso, die Qualität jedoch hielt kritischen Anforderungen nur in seltenen Fällen stand.

In der Einführung zu dem Werkbuch „Gottesdienst am Ort“ schreiben die Herausgeber Uwe Seidel und Walter Boscheinen: „Der Kritiker wird wohl vor der Vielfalt erschrecken und nach Ruhe und Ordnung rufen. Doch dieser Ruf kann die engagierten Gruppen kaum zum Schweigen bringen. Die Vielfalt der Begabungen ist aufgebrochen und läßt sich nicht mehr eindämmen. Die Erfahrungen aus den letzten zehn Jahren zeigen, daß der Heilige Geist wohl weniger in der Einheitlichkeit der Einheit weht, sondern vielmehr die Menschen in ihrem Pluralismus ernst nimmt und ihre Gaben vor den Altar Gottes bringen möchte.“¹

Diese Sätze lassen sehr eindeutig erkennen, daß sie verfaßt sind aus einer einseitigen, unqualifizierten Haltung der Herausgeber, die allem Anschein gegenüber der Liturgiewissenschaft ein schlechtes Gewissen plagt. Jeder kompetente Kritiker wird nämlich sehr froh sein über eine lebendige Vielfalt und Abwechslung im Gottesdienst, er wird die verschiedensten Begabungen für die Gestaltung des Gottesdienstes nutzen und auch hierin ein Wehen des Gottesgeistes bejahen. Aber er wird nicht hinnehmen, daß die durch Jahrhunderte gewachsene Linie einer großen weiten Einheit der Liturgie gedankenlos preisgegeben wird, einer Einheit, auf deren Boden ein echter Pluralismus möglich ist. Und er wird weiterhin ganz entschieden ablehnen müssen, wenn sich diese Begabungen in esoterischen Kreisen isolieren und dort gottesdienstliche Selbstbefriedigung treiben. Gerade darin liegt die große Gefahr begründet, die auch die beiden Herausgeber nicht sehen oder nicht sehen wollen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Gottesdienstfeier mit all ihrer Vielfalt und ihren ausgewogenen Experimenten zu aktivieren und zu fördern ist in kleinen Kreisen und Gruppen, die eine Großgemeinde auflockern müssen. Doch sind gerade sie gehalten, ihre Erfahrungen in den Gottesdienst der Gesamtgemeinde einzubringen und ihn zu verlebendigen. Gerade diesen wesentlichen Aspekt vermißt man bei fast allen Modellen, die von solchen Kreisen auf den „liturgischen Markt“ gebracht werden.

Zu bedauern freilich ist eine in den letzten Jahren sich immer stärker abzeichnende Entwicklung und negative Vielfalt, die man gewiß nicht dem Wehen des Gottesgeistes zuschreiben kann, ich meine den unqualifizierten Einbruch in das Eucharistische Hochgebet. Jeder von uns weiß, daß die jetzigen vier offiziellen Hochgebete unseren Ansprüchen, die wir an die eucharistische Feier stellen, allein nicht mehr gerecht werden können. Wir brauchen weitere Hochgebete! Dieses Votum hat auch die Deutsche Bischofskonferenz auf ihrer Herbsttagung 1973 in Fulda zum Ausdruck gebracht. Einen äußerst schlechten

¹ Uwe Seidel/Walter Boscheinen (Hrsg.), Gottesdienst am Ort, Essen 1973, S. 9.

Dienst allerdings erweisen solchen Wünschen die Massen von sogenannten Eucharistiegebeten, Hochgebeten und Kanons, die zur Zeit in den verschiedensten Veröffentlichungen zu finden sind. Einige seien hier genannt: Alfred Schilling, Fürbitten und Kanongebete², ders., Elf Eucharistiegebete – Holländische Kanontexte³; Maihof-Team Luzern, Einheit von Gottesdienst und Predigt⁴; dass., Thematische Eucharistiefiern I + II⁵; Erich Legler, Modelle für den Gottesdienst I + II⁶.

Ganz allgemein sei dazu bemerkt: was hier geboten wird, hat mit Solidität wenig zu tun. Die Verfasser solcher Hochgebete zeigen einmal mehr, daß sie wenig theologische Ahnung haben, was ein Hochgebet beinhalten muß. Dazu gehört nun einmal als Grundvoraussetzung das Wissen, daß es wesentliche Elemente gibt, die in jedem Hochgebet aufgrund der strukturellen Entwicklung enthalten sein müssen – das sind: Danksagung und Lob, Einsetzungsbericht, Anamnese, Darbringung, Epiklese –, und Elemente, die gebührend häufig vorkommen müssen, aber nicht in jedem Eucharistiegebet unbedingt erforderlich sind – dazu gehören: Sanctus, Gemeinschaft mit den Heiligen, Interzessionen für Lebende und Verstorbene. Die Verfasser solcher Hochgebete haben davon noch nichts gehört oder gelesen, denn Epiklese und Anamnese z. B. scheint es für sie nicht zu geben. Dagegen sind die Texte geprägt von Klage, Zweifel, Gesellschaftskritik, Protest und „Moralspritzen“, wofür das Eucharistische Hochgebet wahrhaftig nicht der richtige Platz ist. Bezeichnend dafür sind folgende zwei Texte aus Modellen von Alfred Schilling⁷: „Es ist in Wahrheit würdig und recht und bringt uns allen Heil und Segen, wenn wir dich, unsern Herrn und Vater, den allmächtigen, ewigen Gott, heute loben und preisen, da wir des guten Papstes Johannes gedenken. Er war ‚ein Mann, von dir gesandt‘! Wir danken dir für diesen Papst, der die Fenster der Kirche auf tat und dessen Sprache die Welt verstand. Er war ‚Joseph, unser Bruder‘! Wir danken dir für diesen Menschen, der mit dem Herzen Christ war und den die Menschen liebten. Darum singen wir dir mit den Engeln und Heiligen zu deiner Ehre, darum stimmen wir ein in ihren ewigen Lobgesang und bekennen: Heilig . . .“ – Oder: „... heute loben und preisen im Gedenken an Pater Teilhard und sein Werk. Wir danken dir für ihn, weil er sich erwies als dein treuer Diener – mit viel Geduld – in Bedrängnis und Not – und in der Verfolgung durch seine Kirche, die Kirche, die er liebte: als Verführer verschrien und doch wahrhaftig – totgeschwiegen und doch heute wohlbekannt – oft voller Trauer, doch stets wieder fröhlich – um Christi willen arm, hat er so viele reich gemacht! Darum singen wir . . .“

Weiterhin fällt bei diesen Eucharistiegebeten die absolut horizontale Ausrichtung auf, die den Schluß nahe legt, in diesen Gottesdiensten wird auch nur

² Alfred Schilling, Fürbitten und Kanongebete der holländischen Kirche, Essen 1968 (bereits in mehreren Auflagen erschienen).

³ Alfred Schilling, Elf Eucharistiegebete – Holländische Kanontexte, Essen 1972.

⁴ Maihof-Team, Luzern (Hrsg.), Einheit von Gottesdienst und Predigt, Stuttgart 1972.

⁵ Adolf Stadelmann/Maihof-Team, Thematische Eucharistiefiern I (Liturgische Texte von Ostern bis zum ersten Adventssonntag) und II (Liturgische Texte vom ersten Adventssonntag bis Ostern), Luzern/München 1973.

⁶ Erich Legler, Modelle für den Gottesdienst I und II, Ulm 1973.

⁷ Alfred Schilling, Fürbitten und Kanongebete . . . a. a. O. S. 266–267.

noch in Humanismus gemacht. Hochgebete, die die Wirkung der Erlösung nur im zwischenmenschlichen Bereich sehen, sind unannehmbar und für eine Gemeinde nicht zu verantworten. Als Beispiel dafür mag der Kanon aus einem Werkbuch des Maihof-Teams dienen⁸: „In der Nacht, da Jesus von Angst und Grauen ergriffen wurde, hat er die Gemeinschaft der Jünger gesucht, um bei ihnen Kraft und Hilfe zu finden. Damit wollte er uns ein Beispiel geben, daß wir einander in der Angst nicht verlassen. Darum auch nahm er gerade in dieser Nacht Brot, das uns zu Schwestern und Brüdern macht, segnete es und gab es uns mit den Worten: . . . Wir gedenken aller, die überfordert sind: überfordert vom Beruf, vom Schicksal, von den Mitmenschen; die überfahren wurden von der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung und deswegen keine Heimat und Geborgenheit mehr finden. Wir danken dir aber auch für alle Menschen, die andern Mut machen und ihnen beistehen, die Angst vor dem Leben zu bewältigen. Dadurch preisen sie dich in und mit Christus heute und in alle Ewigkeit.“

Wir sind Realisten genug und verschließen die Augen nicht davor, daß viele verantwortungsbewußte Liturgen nicht ausschließlich die vier offiziellen Hochgebete gebrauchen. Bevor man aber andere Texte verwendet, muß man sie vorher kritisch durchleuchten, ob sie alle wesentlichen Elemente beinhalten und zu verantworten sind; ansonsten sollte man die Finger davon lassen. Wie dies geschehen kann, mag die nun folgende Durchforstung der „Elf Eucharistiegebete – Holländische Kanontexte“⁹ aufzeigen. Bei dieser Gelegenheit danke ich nochmals den beiden Studenten, Herrn Burkhard Rosenzweig und Herrn Wolfram Tretter, die sich bei dieser diffizilen Arbeit voll engagiert haben. Die kritische Durchsicht wurde anhand des „Strukturmodells für Hochgebete“ vorgenommen, das die Studiengruppe „Neue deutsche Hochgebete“ im Auftrag der Liturgischen Kommissionen des deutschen Sprachgebietes erarbeitet und der „Arbeitsgemeinschaft der katholischen Lituriker des deutschen Sprachgebietes“ (AKL) bei ihrer Tagung in Wien im Herbst 1972 zur Diskussion vorgelegt hat.¹⁰

In den „Elf Eucharistiegebeten“ sind z. T. die Einsetzungsworte in anderer Form wiedergegeben. Dies ist abzulehnen, weil der gleichbleibende Text des Einsetzungsberichtes ein allen Veränderungen enthobener Höhepunkt des Mysteriums der Eucharistiefeier bleiben sollte. Ebenso erscheinen andere Formen der Anamnese nicht angebracht und mit praktischen Schwierigkeiten verbunden. In fast allen holländischen Hochgebeten fehlen die Gemeinschaft mit den Heiligen und die Interzessionen, was zulässig ist, wenn es nicht zu häufig vorkommt.¹¹ Schließlich gelangt in den elf Hochgebeten mit Ausnahme der Kanons 2, 5 und 11 nicht genügend zum Ausdruck, daß sich die Kirche der Hingabe Christi anschließt, was ein für jedes Hochgebet wesentliches Element ist.¹²

⁸ Maihof-Team, Einheit von Gottesdienst und Predigt . . . a. a. O. S. 58.

⁹ Alfred Schilling, Elf Eucharistiegebete . . . a. a. O.

¹⁰ Veröffentlicht in: Gottesdienst 6 (1972) S. 147 ff.

¹¹ Vgl. a. a. O. S. 149.

¹² Vgl. a. a. O. S. 148.

Kanon 1 (Holländischer Kanon 6)

Der erste Teil des Hochgebetes einschließlich der Einsetzungsworte ist brauchbar. Der zweite Teil besteht aus einem langen Bußakt. Vom Verständnis der Buße und der Eucharistie her nicht uninteressant, aber man muß sich fragen, ob hier nach dem Bußelement des Eingangsteiles noch ein eigener Bußakt notwendig ist.

Kanon 2 (Holländischer Kanon 7)

Danksagung und Lob: Inhaltlich durchaus brauchbar, aber einige Formulierungen müßte man nochmals überdenken (V 11: „ward“ – keine Sprache unserer Zeit; VV 14 f. zu bombastisch). Alle wesentlichen Elemente sind vorhanden, sogar die Interzessionen und die Gemeinschaft mit den Heiligen. Der Gesamteindruck ist positiv und zeigt eine bemerkenswerte Anlehnung an den römischen Kanon. Die Sprache und die Gedankenwelt unserer Zeit und Situation sind, von einigen bereits erwähnten Ausnahmen abgesehen, gut getroffen und artikuliert.

Kanon 3 (Holländischer Kanon 8)

Die Präfation beinhaltet gute Gedanken in einer sauberen sprachlichen Form; Danksagung und Lob lehnen sich stark an die Präfation an. Gegen Ende finden sich sozial ausgerichtete Fürbitten, die hier fehl am Platz sind und an anderer Stelle der Eucharistiefeyer verwendet werden sollten. Der Gesamteindruck zeigt in Präfation, Danksagung und Lob eine zu starke Betonung der Liebe, sowohl der göttlichen als auch der menschlichen. Dieser Gedanke ist so konsequent durchgeführt, daß er beinahe übertrieben wirkt – weniger wäre hier mehr gewesen. Keineswegs sollte dieses Hochgebet ungeprüft einer Durchschnittsgemeinde vorgesetzt werden.

Kanon 4 (Holländischer Kanon 9)

Die Präfation ist inhaltlich gut und biblisch belegt. Der Grundgedanke, die Hinführung zu Christus, wird bis auf den Schlußteil konsequent durchgeführt. Das Hochgebet ist bei gewissen Situationen durchaus gut verwendbar.

Kanon 5 (Holländischer Kanon 10)

Alle Elemente eines Hochgebetes sind enthalten. Anklänge an den römischen Kanon und an das 2. und 4. offizielle Hochgebet sind nicht zu verkennen. Der Gesamteindruck ist sehr positiv, wenn das Hochgebet auch an seine Vorlagen nicht herankommt.

Kanon 6 (Holländischer Kanon 11)

Die Präfation ist wegen überschwenglicher Formulierungen unbrauchbar – bei Danksagung und Lob finden sich viele alttestamentliche Wendungen, aber eine davon ist schwer verständlich (V 45), eine andere schief (V 54). Altertümelnd muten „fürwahr“ in V 1 und „ohn“ in V 66 an. Der Gesamteindruck ist recht zweifelhaft und rät zu großer Vorsicht bei einer eventuellen Verwendung.

Kanon 7 (Holländischer Kanon 12)

In der Präfation wird in den Versen 13 f. das Bild „Durst nach dir“ gebraucht, was für heutige Menschen etwas eigenartig ist. V 17 wirft die Frage

auf, ob in einer nicht für Totenmessen bestimmten Präfation ein Hinweis auf die Toten angebracht ist – dafür gibt es doch die Interzession, die allerdings in diesem Hochgebet fehlt. Danksagung und Lob insistieren (VV 42 f.) wohl etwas zu stark auf dem „Menschlichen“ an Jesus. Der Gesamteindruck ist nicht negativ.

Kanon 8 (Holländischer Kanon 13)

Die Gedankenführung bei Danksagung und Lob ist durchaus annehmbar, aber vielleicht sollte man für die VV 40 f. andere Formulierungen suchen.

Bei der Darbringung fehlt eindeutig der Opfergedanke. Insgesamt betrachtet ist auch dieses Hochgebet verwendungsfähig.

Kanon 9 (Holländischer Kanon 14)

Danksagung und Lob wirken zu moralisierend und gewollt aktualisierend. Der Opfergedanke der Kirche ist bei der Darbringung kaum angedeutet. Ein merkwürdiger Stilbruch liegt darin, daß der Einsetzungsbericht im Imperfekt, die übrigen Teile des Hochgebetes im Präsens erscheinen. Hier finden sich auch Weihnachtsteile, die in VV 37 f. eigenartig wirken und unangebracht erscheinen; die VV 50 f. sind nichts als leere Phrasen, die bei den Mitfeiernden bestenfalls Heiterkeitserfolge erzielen können. Dieses Hochgebet sollte in keinem Gottesdienst Verwendung finden.

Kanon 10 (Holländischer Kanon 15)

Danksagung und Lob: V 32 „darum“ ist falsch, denn nicht auf Grund von Leistungen wurde Christus erhöht. Die VV 34 f. („höhere Würde“ und „Sterblicher“) wecken die Vorstellung, Christus sei nur Mensch, nicht aber präexistenter Logos. Der Opfercharakter ist in der Darbringung andeutungsweise vorhanden. Insgesamt gesehen sollte dieses Hochgebet nicht unkritisch und unbesehen gebraucht werden.

Kanon 11 (Holländischer Kanon 16)

Die Präfation mit austauschbarem Weihnachts-, Oster- und Pfingsteil ist gut gelungen. Das Hochgebet stellt sich als ein abgerundetes Ganzes dar, in das die Einsetzungsworte harmonisch eingefügt sind. In der Darbringung kommt der Opfergedanke in schlichten Worten zum Ausdruck. Dieses Eucharistiegebet kann zur häufigen Verwendung empfohlen werden.

Ein Wort sei noch gesagt zur Terminologie. Es gibt eigentlich nur einen einzigen „Kanon“, und das ist der Römische Kanon (Hochgebet I); alle weiteren Eucharistiegebete sollte man als solche oder als Hochgebete bezeichnen.

Alle diese Überlegungen und Bemühungen dürften aufgezeigt haben, daß das Eucharistische Hochgebet eine stabile Grundstruktur besitzen soll, es aber immer auch dynamisch und flexibel bleiben muß. Sonst könnte es sein, daß es an den mitfeiernden Menschen und ihren Bedürfnissen und Anliegen vorbei geht. Dabei dürfen aber auch wesentliche Aussagen nicht zu kurz kommen. Solange es eine lebendige Liturgie gibt, werden stets neue Hochgebete geschaffen werden müssen. Das dürfte wohl die deutlichste Konsequenz sein. Die beste Voraussetzung für die Liturgiefeier zu allen Zeiten ist und bleibt: Stabilität und Mobilität.